

als gewöhnlich geschehen; so war die Aussicht auf eine Ergötzlichkeit hinreichend, um Hände und Füße in Bewegung zu setzen. Gewiß eine milde, den Zeiten und Verhältnissen angemessene, oft wahrhaft erzväterliche Verfassung. Sie blieb es, so lange der Herr des Dorfs unter den Bauern lebte und sie nicht verließ. Er sahe und kannte jedes Kind, die Fehler und Tugenden jeder Wirthschaft, und konnte, wenn ihm ein menschliches Herz im Busen schlug, augenblicklich warnen, ermuntern, rathen, helfen, wo es möglich und nöthig war. Oft genug ist es auch geschehen, und ich kenne viele Gutsbesitzer, die gegen ihre Unterthanen wahrhaft väterliche Gesinnungen zeigten, und sie immer sehr menschenfreundlich behandelten. Das alles ging gut, so lange der Herr des Dorfs wenig Bedürfnisse kannte, und der Staat darum wenig Abgaben vom Bauer fordern durfte, weil er sie nicht brauchte. Als sich aber der Gutsbesitzer von seinen Unterthanen oft auf längere Zeit entfernte, als Soldat im Felde, oder als Staatsmann in der Hofstadt sich aufhielt; so mußte er Güter und Unterthanen Haushaltern und Sachwaltern überlassen, die sehr viel zur Veränderung der Dinge und zur Verschlimmerung des Volkscharakters beitrugen. Wo sonst des Herrn Auge alle Mißbräuche und Mißgriffe seiner Untergebenen selbst sahe und rügte; da wurden nun Mittelspersonen nöthig, die oft so viel bösen Willen, Härte und Ungerechtigkeit zeigten, daß sie wohl die Vortheile der Herrschaft bedachten und sich selbst nicht vergaßen, aber für den Bauer wenig oder nichts thaten. Dieß Verfahren machte den Bauer mißtrauisch und versteckt, so daß er seiner Herrschaft nicht mehr mit so unerschütterlicher Treue anhing, wie sonst. Weil der alte Vergleich umgangen, verletzt, und durchlöchert wurde; so lernte der Bauer gar bald die Schlangengänge des Lasters und brauchte mit jesuitischer Geseßtheit und Gewandtheit jedes Mittel, um seine